Nr. 152. Sonnabend, den 2. Juli 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Uebelgelaunte conservative Agrarier.

Die Herren vom Bunde der Landwirthe müssen sich wirklich eingebildet haben, daß sie mit ihrer kolossalen Agitation, mit ihrer großen Organisation, mit ihrer halben Million jährlich und den sieben Dutzend bezahlten Beamten und Agitatoren es erreichen würden, für den Reichstag eine Majorität zu erobern und dann die verbündeten Regierungen zu weiteren agrarischen Concessionen zu zwingen. Natürlich ist jetzt die Enttäuschung groß und noch größer die Erbitterung, die sich gegen die Freisinnigen und besonders gegen die freisinnige Vereinigung richtet. Das im Auftrage des Wahlvereins der deutschen Conservativen herausgegebene officielle Organ zetert und wettert in jeder Nummer über diese Freisinnigen und die conservativen Provinzblätter drucken selbstverständlich die Berliner Artikel kritiklos und wohlgefällig nach. Das etwas abgebrauchte, aber in Ermangelung anderen Stoffes für gewisse Conservative immer noch gangbare Thema von der „Vorfrucht der Socialdemokratie" kommt mit einer leidenschaftlichen Nutzanwendung auf die „Wadelstrümpfler" wieder zu Ehren. Diese „Wadelstrümpfler" — das sind „die gefährlichste Vorfrucht der Socialdemokratie"! — dessen wird man sich „zu allen Zeiten zu erinnern gut thun" und „darnach wird zu handeln sein" — so heißt es in der „Cons. Corresp.", so ruft das Echo in den Provinzen nach.

Die Herren conservativen Agrarier sollten aber doch einmal etwas mehr nachdenken über die wirklichen Verhältnisse. Haben Sie nicht z. B. in Ostpreußen ziemlich unbeschränkt in den letzten Jahren geherrscht? Die Freisinnigen haben sie in der Beglückung der Bevölkerung mit ihrer Politik dort wenig hindern können. Und das Resultat? Selbst conservative Blätter sind erschrocken über das Vordringen der Socialdemokratie in Ostpreußen, auch in den ländlichen Bezirken. In dem Wahlkreise Königsberg-Land, wo die Freisinnigen nur äußerst wenige Anhänger haben, ist die Zahl der socialdemokratischen Stimmen von 4400 auf 6619 seit 1893 gewachsen. Im Königreich Sachsen, wo die Freisinnigen ebenfalls nur wenig zu bedeuten haben, steigt der Einfluß der Socialdemokratie immer weiter. Weit über ¼ Million Stimmen hatten sie dort schon 1893 und jetzt sind sie wieder um ca. 28 000 Stimmen gewachsen. Die „gefährlichste Vorfrucht" der Socialdemokratie ist eben die conservativ-agrarische Politik und so lange mit ihr nicht vollständig gebrochen wird, ist auch keine Aussicht vorhanden, daß die Socialdemokratie zurückgedrängt wird. Nur eine volksthümliche Politik kann darin Wandel schaffen. Daß das Programm des Bundes der Landwirthe keine Zugkraft für die große Majorität des Volkes hat, das hat die letzte Wahl, wenn es überhaupt noch eines solchen Beweises bedürfte, klar und deutlich bewiesen. Die conservative Presse fürchtet daher auch nichts mehr, als daß in Regierungskreisen ebenfalls die Nothwendigkeit einer Aenderung anerkannt und die Consequenzen daraus gezogen werden. Die „Kreuzztg." betrachtet zwar als Hauptaufgabe der Politik für die Zukunft die Bekämpfung der Socialdemokratie; gleichwohl gesteht sie, vom Parteistandpunkte aus hätte „die völlige Zerschmetterung des Freisinns" werthvoller erscheinen müssen, als selbst der Kampf gegen die Socialdemokratie, weil dadurch die Eventualität einer „Liberalen Aera", einer liberalen Regierung auch für die Zukunft so gut wie unmöglich werde. Nun — findige Reactionäre haben schon ein Programm in Bereitschaft, welches beide Aufgaben lösen soll. Die Regierung soll trotz der gegentheiligen Erklärung des Grafen Posadowsky ein neues Socialistengesetz vorlegen und den Reichstag auflösen, wenn er es, wie mit Sicherheit vorauszusehen ist, ablehnt. Aber wenn dieses heroische Mittel, wie ebenfalls mit Sicherheit vorauszusehen ist, auch versagt — was dann? Da gäbe es für die agrarisch-conservative Weisheit wohl nur noch den Staatsstreich. Aber ein solches Mittel ist in Deutschland durchaus ausgeschlossen. Es giebt kein anderes, als vollständigen Bruch mit der agrarisch-conservativen Politik.

Politische Tagesschau.

Danzig, 1. Juli.

Die Zunahme der socialdemokratischen Stimmen beträgt, wie wir gemeldet haben, seit 1893 im Ganzen 340 000. Man muß dabei in Rechnung stellen, daß die Bevölkerung sich seit 1893 um etwa 10 Proc. vermehrt hat. Die Zahl der socialistischen Stimmen betrug 1890 1 427 000, 1893 1 786 000, 1898 2 125 000. Von 1890 bis 1893 betrug die Vermehrung der Stimmen 360 000. Weshalb man über die Zunahme nicht überrascht sein darf, haben wir wiederholt auseinandergesetzt. Ueberdies muß man bei Beurtheilung der Ziffern in Anschlag bringen, daß die Socialdemokratie die einzige Partei ist, die bestrebt war, in allen Wahlkreisen einen Candidaten aufzustellen, auch in denjenigen, in denen sie nicht einmal darauf rechnen konnte, daß ihr Candidat in die Stichwahl kommt. Neben dem agitatorischen Zweck hat diese Tactik auch den, die Zugkraft der Partei größer erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit ist. Nicht darauf kommt es an, ob in diesem oder jenem Wahlkreis eine kleinere oder größere Anzahl von Wählern vorhanden ist, die einem aussichtslosen Candidaten in demonstrativer Absicht ihre Stimme geben, sondern welchen Einfluß diese Stimmen auf die Zusammensetzung des Reichstages haben. Nach der Hauptwahl erblickte auch der „Vorwärts" den „unaufhaltsamen Vormarsch" der Partei in der Zunahme der Mandate in Folge der über hundert Stichwahlen zwischen socialdemokratischen und bürgerlichen Candidaten. Nachdem diese Zunahme sich alles in allem auf neun Mandate beschränkt hat, findet das socialdemokratische Hauptorgan den Beweis für den unaufhaltsamen Vormarsch in der Steigerung der Zahl der Stimmen in sämmtlichen 397 Wahlkreisen. Daß diese Steigerung in engem Zusammenhang mit der agrarischen Agitation steht, beweist, wie wir nur wiederholen können, der Umstand, daß die Zunahme — von der Provinz Brandenburg abgesehen — am stärksten ist in der Provinz Ostpreußen, wo die Grafen Kanitz, Mirbach, Klinckowström u. s. w. ihre Stammsitze und die noch unbeschränkte Herrschaft haben.

Die „Erfolge" des Bundes der Landwirthe.

Man kann es vollständig verstehen, daß in den Reihen des Bundes der Landwirthe trotz der gepriesenen sogenannten „Erfolge" bei den Wahlen eine gedrückte Stimmung herrscht. Man ärgert sich aber besonders über die liberale Presse, welche die großen Erfolge nicht zu sehen sich erdreistet, vielmehr von einem entschiedenen Mißerfolge des Bundes spricht. Das Bundesorgan beruft sich wieder einmal darauf, daß im ersten Wahlgange 66 bündlerisch gesinnte Abgeordnete durchgedrungen seien, was dem Freisinn, „den „unser Volk" ausgespieen hat aus seinem Munde" bleischwer im Magen liege. Soweit in dieser Liste der 66 Mitglieder des Centrums figuriren, hat bekanntlich die „Germania" bereits gesagt, man könne ebenso gut die sämmtlichen Mitglieder des Centrums zu Paßgängern des Bundes der Landwirthe machen. Und bezüglich der nationalliberalen Bündler hat, wie wir gestern mitgetheilt haben, die „Nat.-Lib. Corr." hervorgehoben, daß kein Nationalliberaler dem Bunde gegenüber Verpflichtungen eingegangen sei. Das Organ des Herrn v. Plötz tröstet sich damit, daß die „Nat.-Lib. Corr.", obgleich Parteiorgan, nicht immer den Anschauungen der maßgebenden Männer der Partei Ausdruck gebe. Nach den Verhandlungen, welche in einer Reihe von Wahlkreisen bei der Aufstellung der Candidaten stattgefunden haben, ist die Behauptung der „Nat.-Lib. Corr." allerdings etwas überraschend, aber man weiß ja, daß bei derartigen Abreden gewöhnlich von beiden Seiten diplomatisirt wird, so daß hinterher jeder Theilnehmer behaupten kann, er habe das Gegentheil von dem gethan, was der andere sagt. Hier rächt sich die Taktik der Bündler, in zweifelhaften Fällen die Candidaten, die sie unterstützen wollen, oder nach Lage der Sache unterstützen müssen, in allgemeinen Redewendungen zu verpflichten, so daß dieselben als Mitglied des Reichstags so ziemlich thun oder lassen können, was sie wollen. Der Bund der Landwirthe hat schon 1893 mit solchen „Agrariern" manche unangenehme Erfahrungen gemacht. In dem neuen Reichstage wird es daran um so weniger fehlen, als die Furcht vor dem Bunde erheblich abgeschwächt ist. In der letzten Legislaturperiode imponirte die Organisation und die geräuschvolle Agitation des Bundes noch einzelnen einflußreichen Mitgliedern der Regierung sowohl, wie der Parteien und sie machten daher Concessionen. Im Frühjahr 1895 stimmten Centrum und Nationalliberale mit wenigen Ausnahmen für die bekannte, von dem Grafen Mirbach beantragte Resolution in der Währungsfrage, welche den Reichskanzler veranlaßte, in Verhandlungen mit England über eine internationale Regelung dieser Frage einzutreten. Daß diese Resolution ein Schlag ins Wasser war, daran konnte niemand zweifeln, nachdem eben erst die von dem Grafen Caprivi berufene Silbercommission unter dem Vorsitz des Grafen Posadowsky ergebnißlos geschlossen worden war. Ganz so lag auch die Frage des Börsengesetzes, bez. des Verbots des börsenmäßigen Terminhandels in Getreide. Das Verbot war in der Commission seitens der Regierung ebensowohl wie seitens der Nationalliberalen bekämpft worden; die Vertreter der Regierung hielten auch im Plenum an dem Widerspruch gegen dasselbe fest. Die Nationalliberalen aber stimmten schließlich für das Verbot, weil, wie Herr v. Bennigsen sich ausdrückte, die ländliche Bevölkerung den Terminhandel in Getreide für absolut schädlich erachtete. Von den Vortheilen, die dieses Verbot der Landwirthschaft bringen sollte, ist kein einziger eingetreten, Nachtheile aber hat diese Concession an den Bund der Landwirthe nicht nur für den Handel, sondern auch für die Landwirthe selbst gehabt. Obendrein war der geistige Führer dieser Bewegung ein dem Centrum angehöriger Justizbeamter, der seine Kenntniß der Börsenverhältnisse einem kleinen Müller verdankte.

Heute nach den Wahlen liegen die Dinge doch etwas anders. Wir glauben vor allem annehmen zu dürfen, daß die Regierung, wenn nicht die anderen Parteien sich energisch auf die Seite des Bundes stellen und wenn nicht das Land ganz einschläft, zu größeren Concessionen an den Bund weniger bereit sein wird, als bisher. Nun — über die Stellung der neugewählten Abgeordneten wird man in der nächsten Reichstagssession bald Aufklärung erlangen. Ob dann die Agrarier den Antrag Kanitz von neuem in der einen oder anderen Fassung wieder einbringen werden, wird einen sicheren Rückschluß auf ihre Beurtheilung des Wahlverlaufs geben. In der letzten Session haben sie erklärt, der Antrag Kanitz sei vorläufig zurückgelegt, weil derselbe in diesem Reichstage doch keine Aussicht auf Annahme habe. Daß die Aussichten in der Zwischenzeit besser geworden seien, muß man sehr bezweifeln. Es wäre aber doch wünschenswerth, daß von den Herren vom Bunde der Landwirthe die Probe auf den neuen Reichstag in vollem Ernste gemacht werde. Bei der letzten Berathung im Jahre 1896 brachten es die Freunde des Antrages auf 99 Stimmen, immerhin die doppelte Stimmenzahl von derjenigen von 1894.

Brissons Debut.

Paris, 30. Juni. In der heutigen Sitzung der **Kammer** verlas der Ministerpräsident **Brisson** unter dem Beifall der Linken und mehrfachen Unterbrechungen durch die Rechte und das Centrum eine **Regierungserklärung.** Dieselbe legt zunächst die Aufgaben des Parlaments dar, nämlich die Steuerreform und die Pensionirung der städtischen und ländlichen Arbeiter, ferner kündigt sie Vorlagen an über die Besteuerung der Erbschaften und der Getränke, sowie über die Errichtung von Landwirthschaftskammern; sie verspricht Beschränkung der Speculationsauswüchse und fordert auf zur Bereitstellung der Mittel für das Heer und die Marine, Schaffung einer Colonialarmee, Begünstigung der Auswanderung nach hierzu geeigneten Colonien. Treu festhaltend an der geheiligten Allianz wird die auswärtige Politik von dem gleichen nationalen Geiste durchdrungen bleiben, worin die Allianz geschlossen worden ist. Der Patriotismus und die Moral werden die Interessen Frankreichs wie bisher schirmen. Die Erklärung sichert schließlich jeder Meinung gleiche Achtung und gleiches Recht zu, wendet sich aber gegen jeden Eingriff in die Unabhängigkeit der Laiengesellschaft und die Suprematie der bürgerlichen Gewalten.

In der Erklärung heißt es weiter:

Die Regierung wird Mittel in Erwägung ziehen, um die Auswüchse der Speculation, welche der Industrie, dem Ackerbau und dem Handel schädlich sind, zu beschränken. Entsprechend den von Ihren Vorgängern überkommenen Traditionen, fährt die Erklärung fort, wollen auch Sie die Vertheidigungsmittel des Landes auf den Gipfelpunkt der Vollkommenheit bringen. Keine Opfer sind zu groß, wenn das Land weiß, daß alle Mittel, welche den Verwaltungen des Krieges und der Marine gewährt werden, auch wirklich zur Vermehrung der Macht unserer Flotte und unseres Heeres, dieser beiden Lieblingskinder unseres Vaterlandes, dienen. Die Regierung wird Sie ersuchen, baldigst über die Frage der Colonialarmee zu beschließen, um die Vertheidigung unserer Colonien sicher zu stellen. Zudem muß die Auswanderung intelligenter und kapitalkräftiger Leute nach den Colonien gefördert werden. Treu festhaltend an einer Allianz, welche populär und durch die Zeit bereits geheiligt ist, wird unsere auswärtige Politik von dem nationalen Geiste durchdrungen bleiben, in dem dieser große Act geschlossen wurde. Die auswärtige Politik der Regierung wird den Patriotismus, die Moral und die materiellen Interessen Frankreichs mit gleicher Wachsamkeit schirmen. Ebenso werden wir das Land für jenes große Rendez-vous des Friedens, die Weltausstellung, vorbereiten. Die Regierung sichert jeder Meinung

---

Der Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

[Nachdruck verboten.]

40) (Fortsetzung.)

Die Baronin blieb zum Frühstück. Es waren herrliche Stunden, die der Amtsrath in ihrer Gesellschaft verlebte. Auch in der ruhigen Unterhaltung erschien sie bedeutend, und, was für den Augenblick noch mehr sagen wollte, aus ihrer Stimme klang jene seelenvolle Herzlichkeit, welche Bande der Liebe zu knüpfen und zu befestigen geeignet sind.

Am nächsten Tage erschien Richard in der Villa der Baronin. Hocherfreut über die Aufmerksamkeit hieß sie ihn herzlich willkommen und führte ihn in den Salon.

„Gnädige Frau", begann Richard, „Sie sagten uns gestern, daß Ihnen ein Buch mit Poesien, von Ihrer eigenen Hand geschrieben, verloren gegangen sei. Vielleicht bin ich in der glücklichen Lage, es Ihnen zu überreichen?"

Er nahm das glänzende Buch aus der Umhüllung und legte es in ihre Hände.

Die Baronin erkannte es sofort als das ihrige und war erfreut, das Andenken an die Freundin wieder zu erhalten. Richard erzählte, auf welche Weise es in seinen Besitz gelangt sei. Die Baronin durchblätterte es schnell und legte es dann auf den Schreibtisch.

„Sind die Gedichte nie gedruckt erschienen?"

„Nie, meine Freundin hatte eine Scheu vor der Oeffentlichkeit. Aber meinen Sie nicht, daß sie einen Platz in der Oeffentlichkeit recht wohl verdienten?"

„Sie setzen also voraus, daß ich sie gelesen habe?"

„Warum sollten Sie nicht?"

„Das überhebt mich der Bitte um Entschuldigung wegen meiner Indiscretion. Die Gedichte haben in mir eine große Erregung hervorgerufen."

Das Gesicht der Baronin wurde ernst, aber mit bezwingender Ruhe weilten ihre Augen auf dem jungen Manne.

„Nicht wahr? Sie haben einen großen poetischen Werth?"

„Nicht deshalb. Nein, weil ich sie schon kannte, zum Theil wenigstens."

„Diese Gedichte? Nein, das ist nicht möglich. Sie verwechseln sie wahrscheinlich mit ähnlichen."

„Durchaus nicht, Frau Baronin. Das eine von ihnen ist sogar für mich persönlich von Bedeutung gewesen. „Flüssig wie Wasser ist das Schicksal der Menschen. Wo du jetzt stehst, da darfst du nicht weilen."

Einen Augenblick sah die Dame den jungen Mann, dessen Augen voll Spannung auf sie gerichtet waren, sinnend und ruhig an. Ihr Geist schien die Vergangenheit zu durchfliegen, und ein plötzliches Aufleuchten der Augen bewies, daß sie wieder zur Gegenwart zurückgekehrt war.

„Gestatten Sie mir eine indiscrete Frage", sagte sie lächelnd. „Haben Sie Madame de Giorgewo gekannt?"

Richard war überrascht und verwirrt. „Ja, und dort eben habe ich einen Theil dieser Gedichte kennen gelernt — in der Form von Orakelsprüchen."

„Das erklärt Alles. Dann, lieber Freund, haben wir sie aus einer Quelle. Aber", fügte sie mit satirischem Lächeln hinzu, „ich hätte nicht geglaubt, einen so selbstbewußten jungen Herrn auf einer solchen Schwäche zu ertappen."

Richard überhörte diese Worte absichtlich. Er wollte nicht aus der Position eines Angreifers in diejenige eines Angegriffenen versetzt werden.

„Madame de Giorgewo ist also Ihre Freundin?"

„Gott bewahre mich!" rief die Baronin.

„Aber Sie sagten doch —"

„Wie neugierig Sie sind! Aber da der Zufall diese seltsame Frau zu unserer beiderseitigen Bekanntschaft gemacht hat, so sollen Sie den Zusammenhang wissen. Schon seit langer Zeit beschäftigte ich mich mit der Idee, ein Werk über den Aberglauben in allen Gestalten zu schreiben. Sie werden zugeben, daß dies eines der interessantesten Gebiete ist, und daß derjenige, dem ein solches Werk in wissenschaftlich begründeter Form gelänge, ein gutes Stück der Menschengeschichte geschrieben hätte."

„In der That eine Idee, eines großen Geistes würdig."

„Ungarn ist ja das Land der Zigeuner und der Wahrsagekunst. Es ist aber sehr schwierig, in die Geheimnisse einzudringen, die natürlich fanatisch gehütet werden; sind doch manche Wahrsager der Meinung, daß ihre Zaubersprüche an Kraft verlieren, wenn profane Menschen sie kennen lernen. Dessen ungeachtet gelang es mir in vielen Fällen. Gold und Ueberredung öffnen ja schließlich alle Herzen. Ich scheute sogar das Zigeunerkostüm nicht, um mein Ziel zu erreichen. In Szegedin habe ich eine große Sammlung solcher Zaubersprüche. Ich bin ein wenig stolz darauf. Die praktischen Aufgaben, welche mir das Leben durch den Tod meines Gemahls so unerwartet stellte, haben mich zur wissenschaftlichen Verarbeitung meiner Schätze bisher nicht kommen lassen. Sobald aber mein Herzenswunsch realisirt ist, gehe ich an die Arbeit. Wollen Sie mir helfen?"

„Ich danke, gnädige Frau. Mein Sinn ist mehr auf das Praktische gerichtet."

„Ja, ein seltsames, in hohem Maße interessantes Weib, diese Giorgewo. Ich hörte von ihrer eigenartigen Wahrsagung, das war mir neu. Ich ging zu ihr, ließ mir mein Orakel sagen und machte dann ihre nähere Bekanntschaft. Es kostete mir unendlich viel Mühe, sie für mich zu gewinnen. Ein kleines Vermögen habe ich dabei geopfert, und auch dann gab sie mir die Sprüche erst, als ich Verschwiegenheit mit Bezug auf die Quelle gelobt hatte. Ich schützte deshalb die Freundin vor. Sie vergeben mir hoffentlich die Täuschung."

„Was halten Sie von der Giorgewo?"

„Hm! Wie alle Wahrsager glaubt sie natürlich an ihre Orakelsprüche."

„Obgleich sie dieselben Sprüche für alle Menschen anwendet."

„Das ist für sie kein Widerspruch. Die Wahrsager theilen nämlich das Schicksal der Menschen in verschiedene Kategorien. Innerhalb derselben Kategorie sind die Schicksale und also auch das Orakel gleich. Kleine Abänderungen und Combinationen spielen dabei natürlich auch eine Rolle. Ja, sie werden um so häufiger eintreten, je geschickter und erfahrener der Wahrsager ist."

„Und sie selbst, gnädige Frau, was halten Sie davon?"

„Ich?" entgegnete die Baronin mit überlegenem Lächeln. „Sie werden es sich selbst sagen, daß ein Mensch, der ein Werk unternimmt, wie ich, über seinem Stoff stehen, also vollständig frei von jedem Aberglauben sein muß. Für mich hat die ganze Sache nur wissenschaftliche Bedeutung."

„Und wenn nun doch hier und da ein Orakelspruch in Erfüllung zu gehen scheint?"

„So ist das Zufall, reiner Zufall. Was z. B. hat Ihnen Frau v. Giorgewo geweissagt?"

„Ich möchte darauf nicht eingehen. Ich persönlich bin selbstverständlich auch frei von jedem Aberglauben. Das habe ich damals auch der Sibylle in nicht mißzuverstehender Weise klar gemacht. Sie wird an mich denken."

(Fortsetzung folgt.)

gleiche Achtung zu, sie verpflichtet sich, einer jeden gleiche Freiheit und gleiche Gerechtigkeit zu gewähren, und sie erkennt den Nutzen der Opposition an. Wir sind nur der Ansicht, daß es unsere Pflicht sein wird, den Gegnern eines von der Nation gewollten Regimes und denjenigen, die es angenommen haben, um seine Grundgesetze besser bekämpfen zu können, keinerlei Einfluß auf die Regierung der Republik einzuräumen. Wir werden uns energisch gegen jeden Versuch vertheidigen, welcher einen Eingriff in die Unabhängigkeit der Laien-Gesellschaft und der Suprematie der bürgerlichen Gewalten bedeutet. Wir werden von allen Zweigen der Verwaltung fordern, daß sie sich diesen Principien streng anschließen. Die Erklärung schließt mit einem Appell an alle Republikaner, die Aufgabe des Cabinets zu erleichtern.

Als die Verlesung der Erklärung zu Ende war, ertönte Beifall auf der Linken. An mehreren Stellen wurde Brisson durch Zwischenrufe der Rechten und des Centrums unterbrochen.

Die Interpellation Castellin betreffend die Dreyfus-Angelegenheit wurde bis nächsten Donnerstag zurückgestellt. Krantz (Progressist) interpellirte über die Politik des Cabinets und sagte, Méline würde auch die Erklärung des Ministeriums unterzeichnen können. (Unterbrechungen auf der Linken.) Krantz fragte, was die Radicalen aus ihrem Programm gemacht hätten, und weshalb sie auf die Gesammt-Einkommensteuer und auf die Revision der Verfassung verzichteten. (Lärm.) Krantz fügte hinzu, die von der Regierung vorgeschlagene Steuerreform sei sehr annehmbar, befürchtet jedoch, die Regierung sei eine Regierung des Kampfes (Beifall im Centrum, Widerspruch auf der äußersten Linken.) Ministerpräsident Brisson erwiderte, die Regierung sei auf Grund eines Votums der Kammer gebildet worden, und die Kammer werde sich äußern darüber, ob sie ihr Votum wiederholen wolle. Brisson verlangte von der Kammer Vertrauen und sagte, die Regierung werde den Gegnern der Republik keinerlei Einfluß einräumen. Er finde es jedoch befremdlich, daß man ihm den Vorwurf gemacht habe, dem Programm der Progressisten einen Schritt entgegengekommen zu sein. Brisson schloß mit der Bemerkung, er verwerfe eine Politik, welche die Gegner der Republik unterstütze. (Beifall auf der Linken.)

Déroulède erklärte, er werde die Regierung unterstützen, weil der Kriegsminister Cavaignac sich über die Dreyfus-Angelegenheit klar ausgesprochen habe. Cavaignac erwiderte, seine Collegen seien ebenso entschlossen wie er, den großen nationalen Interessen Achtung zu verschaffen. (Beifall). Ribot warf Déroulède vor, daß er die Debatte zu einer Angelegenheit einzelner Personen herabwürdige. (Zwischenrufe.) Ribot fuhr fort, die Regierung habe das progressistische Programm angenommen; es gebe jedoch auch eine Möglichkeit, außerhalb eines Programms zu regieren; aber es sei unmöglich zu gestatten, daß die Regierung sich auf die Socialisten stütze. (Beifall). Viviani (Soc.) griff die Politik des letzten Ministeriums an und billigte es, daß Brisson die republikanischen Ueberlieferungen wieder aufgenommen habe. Brisson erklärte, er erkenne die Lehrsätze der Socialisten nicht an. Beauregard (Progressist) ergriff inmitten großen Lärmes das Wort. Er tadelte die Radicalen, weil sie ihre Fahne versteckten. Darauf wurde die Berathung geschlossen. Eine Tagesordnung Dujardin-Beaumetz, welche die Erklärungen der Regierung billigt, wurde mit 316 gegen 230 Stimmen angenommen. (Lang anhaltender Beifall auf der Linken.) Lasserre verlangte, daß der Tagesordnung die Worte beigefügt werden: „Um eine Politik anzuwenden, welche die progressive Gesammt-Einkommensteuer ausschließt.“ Brisson verwarf den Zusatz, der darauf mit 314 gegen 251 Stimmen abgelehnt wurde. (Lauter Beifall.) Sodann wurde die Sitzung aufgehoben. Brisson hat also gut abgeschnitten. Wie lange freilich diese Majorität für ihn vorhält, steht dahin.

Im Senat verlas der Justizminister die Erklärung des Cabinets, welche von der Linken mit Beifall begleitet wurde.

Der Krieg.

Ueber eine Vermittelung zwischen Spanien und Amerika dauert, wie der „Kreuzztg.“ aus Paris berichtet wird, der Ideenaustausch zwischen den Mächten fort, es handle sich bei der vertraulichen Fühlungnahme zwischen den Mächten, bezw. ihren Vertretern keineswegs um einen bestimmten, die Friedensvermittelung betreffenden Vorschlag oder Antrag, sondern um die allgemeine Lage und um Fragen, die sich aus der Weiterentwicklung der kriegerischen Ereignisse ergeben könnten, wenn es nicht gelingen sollte, ihnen noch rechtzeitig Einhalt zu thun. — Zur Friedensfrage liegt ferner heute folgende Nachricht vor:

Berlin, 1. Juli. (Tel.) Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Madrid telegraphirt, die spanische Regierung telegraphirte an die Generale in Manila, San Juan und Carmara und ersuchte sie um ihre Meinung bezüglich des Friedens. Die beiden ersten Generale haben noch nicht geantwortet. Blanco ist gegen den Frieden. Er sagt, unter den jetzigen Umständen werde der Frieden für das Land nur entehrend sein.

Vom **Kriegsschauplatze auf Cuba** wird heute gemeldet:

Newyork, 1. Juli. (Tel.) Aus dem Lager von Juragua wird gemeldet, daß man den Bau einer Eisenbahn von dort in der Richtung nach Santiago mit der größten Beschleunigung betreibt.

Madrid, 1. Juli. (Tel.) Hier ist das Gerücht verbreitet von einer großen für die Spanier erfolgreichen **Schlacht** bei Santiago. Das Gerücht ist jedoch noch nicht amtlich bestätigt.

Die **amerikanischen Rough Riders**, welche bei dem Ueberfall von Juragua schwere Verluste erlitten haben, sind ein wenig disciplinirtes Freiwilligencorps; es besteht aus 950 Mann, von denen 450 bei Santiago gelandet worden sind, und ihm gehören Mitglieder aller Gesellschaftsschichten an. Meist sind es gebildete Leute, Millionäre oder Söhne von Millionären, Doctoren, Advokaten, reiche Kaufleute oder Prediger. Endlich sind zwei Trupps aus Indianern gebildet worden. Die auf Cuba gelandeten Rough Riders sind vorläufig noch nicht beritten, da sie noch keine Pferde haben. Der Commandant des Regiments ist Oberst Wood. Theodor Roosevelt, der die Anwerbung geleitet hat, ist Oberstlieutenant. Das Material der Rough Riders ist vorzüglich und sie dürfen, bis der Krieg zu Ende sein wird, auch eine vorzügliche irreguläre Cavallerietruppe bilden. Heute sind sie aber noch sehr unerfahrene Rekruten, die sich überdies verpflichtet haben, bis zum Einlangen ihrer Pferde Infanteriedienst zu leisten.

Madrid, 30. Juni. (Tel.) Eine Depesche des Gouverneurs von **Puertorico** besagt, es sei sehr schwer, die Ladung des Postdampfers „Antonio Lopez“ zu bergen, weil ein amerikanischer Kreuzer unaufhörlich auf das Schiff schieße, welches noch immer fest sitze.

•

Kairo, 1. Juli. (Tel.) **Ueber das Geschwader Camaras in Port Said wird Folgendes veröffentlicht: Als die Spanier von** ihren eigenen von Spanien angekommenen Schiffen Kohlen einzunehmen begannen, theilte die ägyptische Regierung ihnen mit, sie könne ein solches Vorgehen nicht gestatten. Dasselbe müsse sofort eingestellt werden. Anderenfalls müsse das Geschwader Port Said verlassen. Nachdem die Spanier die Frist von 24 Stunden erheblich überschritten hatten, erklärten sie, die Kriegsschiffe hätten Reparaturen nöthig und begannen behufs Ausbesserung der Schiffe Kohlen und anderes Material auszuschiffen.

San Francisco, 1. Juli. (Tel.) Es befinden sich nunmehr 470 Offiziere und 10 464 Mann auf dem **Wege nach Manila**.

Washington, 1. Juli. Senator Tillmann führte im Senat aus: Im Hinblick auf die Erklärung, welche in der vor Ausbruch des Krieges vom Congreß angenommenen Resolution enthalten ist, wäre eine dauernde Besitznahme Cubas, Puertoricos oder der Philippinen eine That der Untreue gegenüber der Welt. Schon der Gedanke hieran würde das Mißtrauen Europas erregen. In einem solchen Falle würde Deutschland und vielleicht auch andere Nationen einen Antheil an der Beute verlangen. Redner fügte erregt hinzu, er sei dafür, Deutschland und dem übrigen Europa zu verstehen zu geben, daß die Vereinigten Staaten eine Einmischung in ihre Politik oder eine Action nicht dulden würden. Senator Teller erklärte, wenn den europäischen Nationen zu verstehen gegeben werde, daß die Vereinigten Staaten keine Einmischung dulden würden, dann werde auch keine Einmischung erfolgen.

Washington, 1. Juli. Dem Chef des Signalwesens ist von den ersten Beamten des Signalwesens auf Cuba eine Depesche zugegangen, nach welcher in einer Entfernung von zwei Meilen von Santiago eine Telegraphen- und Telephonstation eingerichtet worden, welche über Baiguiri mit Guantanamo Verbindung hat.

Madrid, 1. Juli. Die Verlängerung der **Frist** zur Einreichung der Titres der vierprocentigen **äußeren Schuld** ist nicht, wie von hier aus verbreitet wurde, bis zum 10. August, sondern bis zum 10. Juli erfolgt.

Newyork, 1. Juli. Nach einem Telegramm aus Playa del Este vom 28. Juni wird dort geglaubt, der Insurgentenführer **Garcia** werde mit 3000 Mann zurück nach dem Westen Santiagos gesandt, um sich dem **Vormarsch des spanischen Generals Pando** entgegenzuwerfen. Nach einem Telegramm von dem amerikanischen Lager vom 28. Juni werden 2000 Mann Pando entgegengesandt. Nach Telegrammen aus Washington verließen sechs Transportschiffe mit 500 Soldaten gestern Tampa.

Newyork, 1. Juli. Nach aufgefangenen Depeschen Cerveras sind **Lebensmittel und Munition in Santiago sehr knapp.** Letztere werden bald aufgebraucht sein. Seit Tagen schon war es der amerikanischen Flotte nicht möglich, die Batterien am Eingange des Hafens zum Feuern zu veranlassen, obgleich sie sehr nahe herangekommen sind.

London, 1. Juli. Der amerikanische Consul in **Port Said** berichtet, er habe in aller Stille den **ganzen Kohlenvorrath** von 20 000 Tons aufgekauft, während die Spanier sich um die Erlaubniß bemühten, die Kohlen in Port Said zu kaufen.

London, 1. Juli. Die „Times“ melden aus Washington: Das Marine-Departement hat in Newyork ein Schiff ausgerüstet, welches mit Vorräthen auf Monate hinaus **Watsons Geschwader** bei der Fahrt nach Spanien begleiten soll.

Puertorico, 1. Juli. Die Ladung des Dampfers „Antonio Lopez“ ist nunmehr geborgen.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Juli. Der vierte Band des Poschinger-schen Werkes **„Fürst Bismarck und der Bundesrath“** ist von der Verlagshandlung **zurückgezogen** worden. Die ganze Auflage soll eingestampft und dann neu gedruckt werden. Dieser Band enthält Angriffe, die sich gegen den General v. Verdy und den baierischen Bundesbevollmächtigten Grafen Lerchenfeld richten. Die „Berl. N. Nachr.“ haben Grund zu der Annahme, daß Fürst Bismarck von dem Inhalt dieses Bandes vor Erscheinen nicht die geringste Kenntniß hatte und die Veröffentlichung nicht gebilligt haben würde.

Graf Lerchenfeld-Köfering wird in dem Buche als Hof- und als Staatsmann charakterisirt, als ein gutmüthiger Großgrundbesitzer, der, „falls er überhaupt diplomatisches Talent besitze, keinesfalls im Bundesrath Gelegenheit habe, es zu entfalten“.

„In München ohne politischen Einfluß, vermag er auf den Gang der Reichspolitik keinen maßgebenden Einfluß auszuüben, zumal ihm die Rednergabe fehlt und er in Folge dessen im Reichstag nur selten das Wort ergreift. Er hat dort in den 18 Jahren seiner bundesräthlichen Wirksamkeit im ganzen nur 15mal das Wort ergriffen, und auch da, von einigen Ausnahmen abgerechnet, nur auf die Abgabe kurzer Erklärungen sich beschränkt. Graf Lerchenfeld bekleidet bereits seit verhältnißmäßig langer Zeit seine dermalige Stellung; unter die Herrschaft von drei Kaisern und drei Kanzlern fallen seine Dienste. Ohne sich mit dem politischen System des einen oder des anderen zu identificiren, hat er alle Wandlungen der Politik im Laufe dieser Zeit mitgemacht. Ehedem ein begeisterter Verehrer Bismarcks, dem er viel zu verdanken hat, ist Graf Lerchenfeld ein bereitwilliger Mitarbeiter auch von dessen Nachfolgern geworden.“

In ähnlicher Weise werden auch die meisten von den „Kleinen im Bundesrathe“ behandelt und es nimmt sich drollig genug aus, wenn Herr v. Poschinger in seinem Buche von der Hilflosigkeit der meisten Bundesrathsmitglieder bei entscheidenden Fragen spricht, und daran die Bemerkung knüpft, die Herren hätten das Bedürfniß, in derartigen Situationen zu einer „Persönlichkeit“ emporzublicken, wie etwa zu Herrn v. Miquel. Kurz und gut, der allergrößte Theil der Bundesrathsmitglieder wird als eine Art von quantité négligeable behandelt. Freilich werden auch Ausnahmen gemacht, und es ist in dieser Beziehung nicht ohne Interesse, zu erfahren, daß der damalige Hamburgische Vertreter trotz seiner scharf ausgesprochenen Opposition vom allmächtigen Fürsten-Reichskanzler doch mit großer Hochachtung behandelt wird.

Ueber General Verdy du Vernois lautet das Urtheil folgendermaßen: „Ein vielseitig gebildeter Offizier, in manchen Berliner Bürgerkreisen wegen seiner Jovialität beliebt, als praktischer Truppenführer sei er indessen nicht besonders hervorgetreten. Zunehmende Corpulenz und mangelhafte Reitfertigkeit mochten ihm dabei hinderlich gewesen sein.“ „Man konnte daher für diese seine Ernennung zum Kriegsminister „keinen Vers finden“, indessen galt der Graf Waldersee als der eigentliche Betreiber dieser überraschenden Ernennung. So viel steht fest, daß Verdy zu den Verehrern Bismarcks keinesfalls gehörte. Und nun fügt Herr v. Poschinger die merkwürdige Bemerkung hinzu: „ob für dessen Wahl zum Kriegsminister auch dieser Umstand bestimmend gewesen ist, muß dahingestellt bleiben. Nun ist wohl anzunehmen, daß dem Fürsten Bismarck der neue College im Staatsministerium nicht sympathisch war und er andere als geschäftliche Beziehungen zu ihm nicht unterhalten hat.“ Herr v. Poschinger nimmt an, daß Verdy um den bevorstehenden Sturz des Kanzlers gewußt haben müsse. Deshalb habe er sich wohlweislich gehütet, mit dem Fürsten Bismarck sich in weittragende militärisch-organisatorische Erörterungen einzulassen. Als dann später Graf Waldersee nach Altona versetzt wurde, war damit auch nach Herrn v. Poschingers Meinung das Schicksal Verdys besiegelt. Doch fügt der fürstlich Bismarckische Geheimarchivar hinzu: „Sollte Graf Waldersee, wie manche glauben, dereinst Reichskanzler werden, so wird sicher auch die Person Verdys politisch plötzlich wieder in den Vordergrund treten.“

* **Berlin**, 30. Juni. Eine **Anklage wegen Majestätsbeleidigung** wurde heute vor dem Berliner Landgericht I gegen den Maurer K. vor voller Oeffentlichkeit verhandelt, weil der Gerichtshof es für zweckmäßig hielt, daß das Publikum erfahre, auf welche Weise derartige Anzeigen zu Stande kämen. Der Angeklagte soll zu zwei verschiedenen Malen verächtliche Bemerkungen über den Kaiser gemacht haben. Zuerst am Kaisers-Geburtstage im vorigen Jahre, also vor 18 Monaten. Der Beschuldigte bestritt dies entschieden, die vier Frauen, die als Belastungszeuginnen auftreten würden, seien mit ihm verfeindet und wollten sich nun an ihm rächen. Es stellte sich denn auch heraus, daß der Angeklagte mit einer der Zeuginnen einen Beleidigungsprozeß geführt hatte, aus welchem er als Sieger hervorgegangen war, die drei übrigen Zeuginnen hatten auch in jenem Verfahren auf Seiten der Verurtheilten gestanden. Mit großer Zungenfertigkeit schilderten sie die ungehörigen Aeußerungen, die der Angeklagte über den Kaiser gemacht habe. Aber der Gerichtshof hielt die Bekundungen für elenden Weiberklatsch und sprach den Angeklagten frei.

Berlin, 30. Juni. Nach den „Berl. Pol. Nachr.“ ist für die nächste Session des Landtags eine **Vorlage betr. Aenderung des communalen Wahlrechts** in Aussicht genommen.

— Die **Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Kassel** hat vom Kaiser einen einmaligen Beitrag von 3000 Mk. erhalten.

— Von höchster Stelle soll eine **Kundgebung an sämmtliche Beamte** ergehen, in welcher denselben die Betheiligung an der **Socialdemokratie** auf das strengste untersagt wird. Fortlaufend soll dem Kaiser über die Durchführung des Erlasses berichtet werden.

* **[Ueber die Zusammensetzung des künftigen Reichstagspräsidiums]** wird in einem Theile der Presse bereits discutirt. Vor allem wird die Frage erörtert, ob den Socialdemokraten nicht ein Sitz in dem Vorstand des neuen Reichstages einzuräumen sein wird. Die conservativen Blätter betonen dabei in auffälliger Weise, daß allerdings die Socialdemokraten unzweifelhaft ein Recht auf einen solchen Sitz hätten, und daß es „immerhin möglich sei, daß dem deutschen Volke das Schicksal nicht erspart bleibt, einen Singer oder einen anderen Mann ähnlicher Qualität die Sitzungen des Reichstages leiten zu sehen“. — In Wahrheit verlangt die Socialdemokratie weder eine Betheiligung an dem Präsidium, noch könnte einem solchen Verlangen entsprochen werden, da kein socialdemokratischer Abgeordneter die Pflichten der Repräsentation übernehmen würde, die in einem monarchischen Staate mit dem Amte eines Präsidenten oder Vicepräsidenten des deutschen Reichstages unerläßlich verbunden sind. Im übrigen aber ist eine solche Discussion zur jetzigen Zeit überhaupt recht überflüssig. Der Reichstag wird frühestens im November zusammentreten. Warte man also noch ein wenig mit solchen Kannegießereien.

* **[Allerlei Enthüllungen aus der antisemitischen Partei]** hat die „Antisemitische Correspondenz“ (Deutsch-sociale Blätter) des Herrn Liebermann v. Sonnenberg in ihrer einen Tag vor der Wahl erschienenen Nummer angekündigt. Mit Bezug auf die Wahlbewegung in Eschwege-Schmalkalden heißt es da:

„Verlieren wir diesen mit großem Arbeitsaufwande im Jahre 1893 eroberten und 1895 unter den schwierigsten Umständen in der Nachwahl behaupteten Kreis, so werden rücksichtslos die unliebsamen Dinge aus der eigenen Partei aufgedeckt werden müssen, die zur Erschütterung der Stellung unseres Candidaten (Iskraut) geführt haben.“

Ferner äußert sich das Liebermann'sche Organ sehr ungehalten über die Vorgänge im Marburger Wahlkreise bezw. über die Zurückziehung der Candidatur Wiegand zu Gunsten derjenigen Böckels, der wegen „vorläufig hier noch nicht näher zu erörternder Umstände“ aus Hessen habe fortgehen müssen. Die Mitwirkung des eigens zu diesem Zwecke errichteten hessischen Wahlbureaus sei durch eigene Schuld der Marburger Gesinnungsgenossen unmöglich geworden. „Auch darüber werden wir uns später in voller Offenheit aussprechen.“ Und schließlich bemerkt die „Antis. Corr.“ zu der Nachricht, daß Herr Wiegand nach Aussprache mit Herrn Böckel seine Candidatur zu Gunsten Böckels zurückgezogen habe:

„Dieser Schritt überrascht uns nach allem Vorhergegangenen nicht. Im Interesse der Partei ist aber jetzt eine ausführliche Darlegung der in Marburg vorgekommenen Quertreibereien dringend am Platze.“

Danach gehört Herr Zimmermann wohl auch zu den Verschwörern; denn er hat ebenfalls an jener „Aussprache“ mit Böckel Theil genommen. Jedenfalls kann man sich darauf gefaßt machen, daß die Antisemiten nächstens wieder einmal viel schmutzige Wäsche vor der Oeffentlichkeit waschen werden.

Stuttgart, 29. Juni. Der württembergische Landtagsabgeordnete Betz-Heilbronn hat folgende **Interpellation** in der württembergischen Kammer der Abgeordneten eingebracht: „Ist der Herr Minister des Innern bereit, Auskunft darüber zu geben, ob es richtig ist, wie behauptet wird, daß bei den Wahlexcessen in Heilbronn am Abend der Stichwahl, 24. Juni, Ausschreitungen und Sachbeschädigungen von Seiten der Demonstranten erst dann erfolgten, als diese durch das Erscheinen des Oberbürgermeisters und Eingreifen der Feuerwehr dazu gereizt wurden? Ist dem Herrn Minister weiter bekannt, daß am darauffolgenden Abend, 25. Juni, das herbeigerufene Militär in brutaler Weise gegen harmlos heimkehrende Bürger und Personen verfuhr und selbst Frauen nicht verschonte?“

Erfurt, 30. Juni. Das hiesige Schwurgericht begann heute mit der **Verhandlung** gegen 24 Personen, welche wegen Aufruhrs und **Widerstandes gegen die Staatsgewalt**, begangen vom 24. bis 27. Mai, angeklagt waren. Sämmtliche Angeklagte bestreiten ihre Schuld. Für den Prozeß sind vier Tage in Aussicht genommen.

England.

London, 30. Juni. Der Premierminister Salisbury, der gestern den Vorsitz führte bei einem Essen des United-Clubs in St. James Hall kam auf den **spanisch-amerikanischen Krieg** zu sprechen und sagte, England sei verbunden, sich jeglichen Ausdrucks irgend einer Bevorzugung zu enthalten. Man könne nur wünschen, das Blutvergießen werde bald aufhören und der Frieden in der Welt wiederhergestellt werden. Abgesehen von dem Kriege sei der politische Horizont der Welt ziemlich heiter. England habe soeben einen Vertrag abgeschossen, welcher die Ausgangspunkte eines Conflictes beseitige mit seinem größten civilisirten Nachbar, mit dem in Frieden zu leben Englands ständiger Wunsch sei. Wäre es nicht gelungen, zu diesem Abkommen zu gelangen, so wäre es bedauerlich gewesen für Englands Culturaufgaben. In Bezug auf China sagte Salisbury, er glaube nicht, daß die geringste Wahrscheinlichkeit einer kriegerischen Action zwischen England und dem Kaiser von China vorhanden sei. England könne auf die innere Regierung und die Militärverwaltung Chinas unmöglich denselben Einfluß haben, den es in Indien und Aegypten besitze. In Bezug auf den Eisenbahnbau in China war Salisbury der Ansicht, England habe ebenso große Vortheile als jedes andere Land erhalten. Seine Politik sei darauf ausgegangen, China zu erhalten und seinem Untergang vorzubeugen, dasselbe auf die Bahnen der Reformen zu leiten und ihm jede Hilfe zu gewähren, die in Englands Kräften stehe, um die Wehrhaftigkeit Chinas zu vervollkommnen und die Wohlfahrt seines Handels zu fördern.

Afrika.

* **Aus Petersburg**, 25. Juni, wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Der in diesen Tagen von einer Afrikareise nach Petersburg zurückgekehrte Maler Poljakow macht über die **Expedition** des Grafen Leontjew und des Prinzen **Heinrich von Orleans** in das Innere Afrikas Mittheilungen, die dieses Unternehmen in einem recht eigenthümlichen Licht erscheinen lassen. Nach den Mittheilungen Poljakows scheinen es Leontjew und Orleans in erster Reihe auf einen Massenmord von Elephanten abgesehen zu haben. Herr Poljakow hat die Expedition in Afrika getroffen. Sie besteht außer den beiden Chefs aus einem französischen Vicomte und dem Vertreter des Moskauer Consortiums, das den Herren Waaren im Werthe von ungefähr 100 000 Rubel auf Credit geliefert hat, aus zwei französischen Sergeanten, drei Kosaken, zwei französischen Dienern, zehn Arabern und hundert Eingeborenen aus dem Senegal. Der Hauptzweck der Expedition ist nicht der Absatz der minderwerthigen Moskauer Waaren, die mit den weit besseren, dabei um die Hälfte billigeren englischen und indischen Erzeugnissen nicht in Wettbewerb treten können, sondern die Niedermetzlung der Elephantenheerden, die in den Gegenden, denen der Prinz von Orleans und Leontjew ihren Besuch zugedacht haben, sehr zahlreich vorhanden sind. Die Elfenbeinjäger führen 20 Gewehre schwersten Kalibers und, man höre und staune, zwei Maxim-Mitrailleusen zur massenhaften Abschlachtung der Elephanten mit sich, von denen Leontjew und der Prinz jährlich bis 1500 Stück zu erbeuten hoffen. Uebrigens sind in Dschibuti zwei weitere Expeditionen von Elfenbeinjägern in Bildung begriffen, die mit den Herren Leontjew und Orleans in Wettbewerb zu treten gedenken. Wenn diese Unternehmer auch mit Maxim-Mitrailleusen den Elephanten auf den Leib rücken, wird mit den Dickhäutern in Afrika noch rascher und gründlicher aufgeräumt werden, als es mit den Büffeln in den amerikanischen Prairien geschehen ist. (Daß Graf Leontjew und Prinz Heinrich von Orleans die ihnen von Menelik überlassenen weiten Landstriche wirthschaftlich, auch durch Elephantenjagd, ausbeuten wollen, war bekannt; von einer geplanten Massenschlächterei mit Hilfe von Maxim-Mitrailleusen wußte man allerdings noch nichts.)

Japan.

* **[Milde Wahlsitten]** scheinen jetzt in Japan zu herrschen — wir sagen ausdrücklich: jetzt, denn früher war es nicht der Fall. Der japanische Minister des Innern hat jüngst dem Berichterstatter eines großen englischen Blattes gegenüber seine Verwunderung und seine Befriedigung darüber kundgegeben, daß die jüngsten japanischen Parlamentswahlen sich verhältnißmäßig ruhig abspielten. „Im ganzen Lande“, sagte er mit gerechtem Stolze, „hatten wir nur 29 Schwerverwundete; Sie werden mir zugeben, daß das gar nichts ist, und diese Zahl wird Ihnen erst recht unbedeutend erscheinen, wenn ich Ihnen sage, daß im Jahre 1893 die Wahlen uns 300 Verwundete gebracht haben, und daß die Wahlen vom Jahre 1882 uns, außer 210 Verwundeten, 26 Todte kosteten.“ Allerdings konnten die friedlichen Wahlen dieses Jahres nicht mühelos erzielt werden. Der Minister gestand seinem Besucher, daß er mehrere Nächte hinter einander nicht an Schlaf denken durfte, daß während der Wahlzeit die ganze Polizei und ein Theil des Heeres fortwährend auf den Beinen war und daß doch, trotz aller Vorsicht, ein Candidat von seinen Gegnern so hart bedrängt wurde, daß er sein Leben nur dem rechtzeitigen Erscheinen der bewaffneten Macht verdankte.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 1. Juli.

Wetteraussichten für Sonnabend, 2. Juli, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Vielfach heiter, wärmer.

* **[Telegramm des Kaisers.]** Der preußische Regattaverband hatte, wie wir s. Z. gemeldet haben, nach der Regatta am vergangenen Sonntage ein Huldigungs-Telegramm an den Kaiser abgeschickt und ihm gemeldet, daß das Boot des Elbinger Ruderclubs „Vorwärts“ den Kaiserpreis gewonnen habe. Auf diese Depesche ist nunmehr — datirt von Potsdam — an die Adresse des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler folgendes Antwort-Telegramm eingegangen:

Se. Majestät der Kaiser und König lassen Ew. Excellenz ersuchen, dem preußischen Regattaverbande für den Huldigungsgruß Allerhöchst Ihren Dank und dem Elbinger Ruderclub „Vorwärts“ Allerhöchst Ihren Glückwunsch zum Siege im Kaiserrennen auszusprechen.

Auf Allerhöchsten Befehl v. Lucanus.

* **[Herr Oberpräsident v. Goßler]** begiebt sich Sonntag früh zu einem vierwöchigen Urlaubsaufenthalt nach seinem Gut Wensöven in Ostpreußen.

* **[Letzter Ausflug der Colonialgesellschaft.]** Ueber den gestrigen Besuch der deutschen Colonialgesellschaft in Marienburg und Schiewenhorst geht uns noch folgender Bericht zu:

In Marienburg am Bahnhofe um 9½ Uhr angelangt, wurden die Gäste durch den Vorsitzenden der dortigen Abtheilung der deutschen Colonial-Gesellschaft, den Herrn Landrath v. Glasenapp, begrüßt. Dann ging es in ca. 40 bereit stehenden Equipagen nach der altersgrauen historischen Stätte, in welcher Herr Baurath Dr. Steinbrecht die Gäste durch die verschiedenen Räume führte und den Zweck derselben durch einen lichtvollen Vortrag erläuterte; auch Excellenz v. Goßler stand den Gästen mit Aufklärungen bereitwilligst zur Seite. Herzog Johann Albrecht und Herr von Bennigsen nahmen mit ganz besonderem Interesse die Denkwürdigkeiten in Augenschein und ließen sich jeden Raum eingehend schildern. Bevor die Gäste das Schloß verließen, trug der Seminarchor unter Leitung des Musikdirectors Herrn Schmidt mehrere Lieder vor. Im Schützenhause wurde das Frühstück eingenommen, bei dem, wie ein Redner ganz treffend bemerkte, die Toaste gleichfalls „vergeben“ sein mögen wie bei dem Festessen am Dienstag. Dort befand sich diese Anmerkung auf der Speisekarte. Beim Betreten des Lokales stand die Marienburger Schützengilde in Parade aufgestellt; von derselben wurde Sr. Hoheit in einem silbernen Becher ein Ehrentrunk angeboten, den der Herzog-Regent dankend angenommen hatte. Von den Toasten galt der erste, von dem Herrn Landrath v. Glasenapp ausgebracht, dem Herzog, der seinen Dank in einen Hochruf auf das Gedeihen der Abtheilung Marienburg kleidete. Außerordentlich beifällig wurde der Dank des Herrn Prof. v. Stengel-München für die gastfreie Aufnahme von Seiten der Provinz Westpreußen und der Stadt Danzig aufgenommen. Redner gab dem Empfinden über das Angehören Baierns zu einem großen Gemeinwesen beredten Ausdruck, betonend, daß man, nachdem die vorjährige Tagung in München stattfand, Worte „Vom Fels zum Meer“ mit Recht auf Deutschland anwenden könne. Die diesmalige Tagung beweise, wie unrecht es sei, wenn sich die West- und Süddeutschen gegen die Norddeutschen etwas sträuben, man habe hier eine Reihe von Eindrücken erhalten, die jedem unauslöschlich bleiben werden. Auf die Marienburg und die Arbeit der deutschen Ordensritter hinweisend, gab Redner dem Wunsche Ausdruck, daß das Sinnbild der deutschen Einheit immer leuchtend dastehen möge. Wenn man dem Süd- und Westdeutschen einen größeren Besitz von Gemüthlichkeit zuschreibe, so könne man nach den hier verlebten Tagen sagen, daß die Gemüthlichkeit und Herzlichkeit im Osten und Norden ebenso stark sei, wie bei den Ersteren. Die nach Danzig und Marienburg Gekommenen gehen, wie Redner glaubt, beglückt mit dem Gefühl zurück, daß man ihnen mit wahrer Herzlichkeit und Gemüthlichkeit begegnet sei, die wohlthuend gewesen ist. München habe gegen das, was ihnen hier geboten worden sei, weit zurück gestanden. Im Namen der Baiern und Westfalen leerte Frhr. v. Stengel sein Glas auf das Wohl der nord- und ostdeutschen Brüder und der Provinz Westpreußen. — In von Herzen kommenden Worten dankte der Herr Oberpräsident den Vorrednern, nahm Bezug auf seine Arbeiten am germanischen Museum, seine alljährliche Anwesenheit in Nürnberg und schloß mit dem Wunsche, daß Gott unser Vaterland und seine Einigkeit erhalten möge. Begeisterte Hochrufe durchbrausten den Saal und allesammt stimmten ein in das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“. Nachdem noch Herr Liepke-Schwerin in humorvoller Weise des Familienabends und Herr Reg.-Rath Kayser-Colmar der Damen gedachte, ging es wieder zur Bahn und nach **Dirschau**, von wo aus unter der Führung des Herrn Oberpräsidenten mit dem von der kgl. Strombau-Verwaltung freundlichst zur Verfügung gestellten Dampfer weichselabwärts gefahren wurde, um die in den Jahren 1891 bis 1895 mit einem Kostenaufwande von 20 Millionen Mark hergestellte neue **Mündung der Weichsel** in die Ostsee unter Abschneidung der unteren alten Weichsel durch mächtige Schleusen bei Einlage zu besichtigen.

* **[Beköstigungsgeld.]** Für das zweite Halbjahr des Kalenderjahres 1898 ist für die Garnisonorte des 17. Armeecorps in Gemäßheit der neuen gesetzlichen Bestimmungen das „niedrige Beköstigungsgeld“ wie folgt festgesetzt worden: in Danzig mit Langfuhr und Neufahrwasser, ferner Konitz, Marienburg und Neustadt auf 35 Pf. für Gemeine, 45 Pf. für Unteroffiziere; Culm 35 resp. 44 Pf.; Dt. Eylau 31 resp. 39 Pf.; Graudenz 37 resp. 47 Pf.; Marienwerder 30 resp. 38 Pf.; Osterode 33 resp. 41 Pf; Riesenburg 34 resp. 43 Pf.; Rosenberg 34 resp. 43 Pf.; Schlawe 32 resp. 40 Pf.; Soldau 33 resp. 41 Pf.; Pr. Stargard 33 resp. 42 Pf.; Stolp 34 resp. 42 Pf.; Strasburg 33 resp. 41 Pf.; Thorn 35 resp. 44 Pf

* **[Bezirks-Eisenbahnrath.]** Gestern Nachmittag von 5 Uhr ab hat im Sitzungssaale der hiesigen Eisenbahndirection eine Vorbesprechung der Tagesordnung für die heute Vormittag von 10 Uhr ab im hiesigen Landeshause abzuhaltende ordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für die Bezirke der Eisenbahndirectionen zu Bromberg, Danzig und Königsberg stattgefunden, an welcher außer den Vertretern der hiesigen Eisenbahndirection, der Herren Präsident Thomé, Oberbaurath Koch und Regierungsrath Flogerzy, von Seiten der Eisenbahndirection Bromberg die Herren Präsident Pape, Oberbaurath Frankenfeld und Regierungsrath Pedell und von Seiten der Eisenbahndirection Königsberg die Herren Präsident Simson, Regierungs- und Baurath Treibich und Regierungsrath Engler Theil genommen haben. An diese Vorbesprechung schloß sich eine Conferenz über die zum 1. April 1899 in Aussicht genommene anderweite Abgrenzung der beiden Directionsbezirke Danzig und Bromberg durch Abgabe bezw. Uebernahme von Bahnstrecken durch die hierbei betheiligten Directionen. Nach Beendigung der heute im Landeshause stattfindenden Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths begaben sich die Theilnehmer nach **Zoppot**, woselbst im dortigen Kurhause ein gemeinschaftliches Mahl eingenommen wird.

Ueber die Verhandlungen ist noch zu erwähnen, daß an Stelle des verstorbenen Consuls Ernst Herr Louis Müller aus Memel als Stellvertreter für den Landeseisenbahnrath gewählt worden ist. Der Antrag des Herrn Generalsecretärs Steinmeyer-Danzig, betreffend die Ueberlassung von Drucksachen des Bezirkseisenbahnrathes an die Centralstelle der preußischen Landwirthschaftskammern in Berlin, wurde für die nächste Tagung zurückgestellt, da erst die Aeußerung der Centralstelle eingeholt werden soll. Ueber die Vorlage der Eisenbahndirection Bromberg, betreffend Frachtermäßigung für Obst in Wagenladungen, fand eine längere Debatte statt. Die Versammlung einigte sich dahin, daß es wünschenswerth sei, die geplante Frachtermäßigung allgemein für sämmtliches Kern- und Steinobst auch Beeren zu gewähren, ausgeschlossen sind jedoch Trauben, Südfrüchte und getrocknetes Obst. Der beabsichtigten Hebung des heimischen Obstbaues wird am besten durch die Einführung eines Staffelausnahmetarifs entsprochen. Die Feststellung, welche Versand- und Empfangsgebiete bei Einführung eines Staffelausnahmetarifs für den Absatz aus dem Osten in Frage kommen, soll der kgl. Eisenbahnverwaltung überlassen bleiben. Schließlich wurde der Winterfahrplan für 1898/99 besprochen, der nur geringe Abweichungen gegen den vorjährigen Fahrplan aufweist.

* **[Vaterländischer Frauen-Verein.]** Unter dem Vorsitze der Frau Oberpräsident v. Goßler fand heute gegen Mittag im Oberpräsidial-Gebäude die Jahresversammlung des Vaterländischen Frauen-Vereins für Westpreußen statt, in der zunächst der Schriftführer des Vereins, Herr Regierungsrath v. Steinau-Steinrück, den Jahresbericht pro 1897 erstattete, dem wir Folgendes entnehmen:

Die Aufgaben des Vereins haben im vergangenen Jahre keinerlei Veränderungen erfahren. Der Verband hat die von ihm ins Leben gerufene Haushaltungsschule in Marienburg in der bisherigen Weise durch Gewährung einer Beihilfe von 500 Mk. unterstützt und hat sich die Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen, welche im Kriegsfalle unbedingt zu seiner Verfügung stehen, in der bisherigen Weise angelegen sein lassen und er ist bestrebt gewesen, die Errichtung von Gemeindepflege-Stationen und die Verbesserung und Vermehrung kleinerer Krankenanstalten, insbesondere auf dem Lande, durch Beihilfen zur ersten Einrichtung und zum Bau zu fördern. Im Augusta-Hospital in Berlin sind drei Pflegerinnen in je dreimonatigen Cursen ausgebildet worden. Wie in früheren Jahren hat auch jetzt das Vorstandsmitglied Herr Generalarzt a. D. Boretius in dankenswerther Weise die Ausbildung von sechs freiwilligen Krankenpflegerinnen in einem viermonatigen theoretischen Cursus und darauf folgender praktischer Unterweisung in einem Krankenhause geleitet, auch 13 Frauen und Jungfrauen eine viermonatige gründliche theoretische Unterweisung auf dem Gebiete der Verwundeten- und Krankenpflege ertheilt. Die Aufwendungen für freiwillige Krankenpflegerinnen betrugen 581 Mk. Im verflossenen Jahre sind drei neue Gemeindepflegestationen und zwar in Jungfer, Kr. Elbing, Klein-Tarsten bei Graudenz und in Raudnitz, Kr. Rosenberg. Außer früheren Beihilfen sind hierzu im verflossenen Jahre 100 Mk. gewährt worden. In einer Versammlung, welche sich an die vorjährige Delegirtenversammlung schloß, fand der Vorschlag allgemeine Billigung, die Verhandlungen mit den Organen der Arbeiter-Versicherung, der Invaliditäts-Versicherung, der Berufsgenossenschaften und Krankenkassen zunächst auf diejenigen Vereine zu beschränken, in deren Bezirken die Verhältnisse annähernd ähnlich liegen, wie im Landkreise Königsberg. Es sind dies die Vereine Elbing-Land und Rosenberg. Die Gesammtzahl der von communalen Körperschaften unterstützten Zweigvereine beträgt zwar nur 15 — davon fünf im Regierungs-Bezirk Danzig und zehn im Bezirk Marienwerder —, die allerdings im Verhältniß zu der Gesammtzahl der Vereine — jetzt 55 — noch gering ist, weshalb der Hauptverein es als das ernste Bestreben erachtet, hier eine Aenderung herbeizuführen. Die Zahl der Zweigvereine betrug, nachdem der Verein für Rehden und Umgegend hinzugetreten ist, wie schon erwähnt, 55. Die Zahl der Mitglieder bezifferte sich auf 6835 gegen 6458 im Jahre 1896 und 6293 im Jahre 1895. Die Mitgliederbeiträge betrugen 22 087 Mk.; das Vermögen sämmtlicher Zweigvereine belief sich auf 342 026 Mk. Die Thätigkeit der Zweigvereine hat erfreulich zugenommen; besondere Erwähnung verdient der Verein zu Putzig für das Vorgehen auf dem Gebiete zur Bekämpfung der Granulose. Im dortigen Vereinshause ist zu diesem Zwecke eine Augenklinik mit sechs Betten eingerichtet; 15 Kranke wurden dort aufgenommen, welche sämmtlich geheilt sind. Die Zahl der im Dienste der Zweig-Vereine stehenden Schwestern ist auf 61 gestiegen. Aus Anlaß eines Handschreibens der Kaiserin, datirt vom 15. August 1897, sind für die durch elementares Unglück in der Provinz Schlesien und Sachsen Heimgesuchten durch Gaben und Sammlungen des Verbandes und der Zweigvereine fast 20 000 Mk. aufgekommen. Ein besonderes freudiges Ergebniß hatten die Sammlungen in den Bezirken Elbing Stadt und Land und Marienburg ergeben. Der Vorstand des Verbandes ist in der letzten Delegirten-Versammlung durch Wahl der Frau Kaufmann Enß aus Dirschau und des Hrn. Professors Brachvogel aus Pr. Stargard vervollständigt worden.

Herr Ober-Regierungsrath **Buhlers** erstattete den Kassenbericht, dessen Zahlen schon in vorstehendem Jahresbericht enthalten sind. Nach Entlastung der Jahresrechnung und Erledigung der sonstigen geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Pfarrer Ebel-Graudenz einen Vortrag über die nationale Aufgabe der Vaterländischen Frauen-Vereine.

* **[Turnfest.]** In langem Festzuge rückten heute Mittags 2 Uhr die Schüler der Volksschulen zu ihrem Turnfeste in Jäschkenthal aus. Außer zwei Kapellen, welche sich in dem durch viele wehende Turnerfahnen geschmückten Zuge befanden, waren mehrere aus den kleinen Turnern gebildete Tambour- und Pfeifercorps bei dem Marsche thätig. Um 4 Uhr begann auf der Wiese in Jäschkenthal das Turnen. Der Rückmarsch erfolgte um 7 Uhr.

* **[Stipendien.]** Zur Förderung des Besuches der landwirthschaftlichen Winterschulen unserer Provinz sind, wie die westpreußische Landwirthschaftskammer bekannt macht, für Stipendien weiter bewilligt worden vom Kreistag des Kreises Briesen 200 Mk., vom Kreistag des Kreises Culm 400 Mk., vom Kreistag des Kreises Konitz 500 Mk., vom Kreistag des Kreises Marienwerder 500 Mk., vom Kreistag des Kreises Strasburg 100 Mk., vom Kreistag des Kreises Thorn 300 Mk. Bewerbungen sind an die Landwirthschaftskammer zu richten.

* **[Jubiläen.]** Der Rendant der Danziger Privat-Actien-Bank Hr. Lucas vollendete heute eine 25jährige Wirksamkeit an diesem Institut. Dem Wunsche des Jubilars gemäß beschränkte sich die Feier dieses Jubiläums auf die engsten Kreise.

Sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied der Liedertafel des hiesigen Allgemeinen Bildungs-Vereins feierte gestern Herr Schneidermeister Jango im Bildungsvereinshause. Von den Sängern der Liedertafel wurde der Jubilar mit dem „Sängergruß“ empfangen, worauf der Choral „Lobe den Herrn“ gesungen wurde. Der Dirigent der Liedertafel Herr Lewandowski hielt eine Ansprache und namens der Liedertafel überreichte Herr Bassendowski einen werthvollen Regulator. Die Damen des gemischten Chors hatten ein lebendes Bild gestellt.

Herr Regierungs- und Schulrath Plischke konnte am 28. Juni auf 25 Jahre seiner Wirksamkeit zurückblicken. Die kirchliche Feier dieses Jubiläums wurde gestern begangen. Der Jubilar celebrirte ein feierliches Leviten-Hochamt, bei welchem 14 Amtsbrüder am Altare zugegen waren. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Dr. Behrendt. Nach Beendigung des Gottesdienstes vereinigte ein Festmahl die Amtsgenossen des Jubilars, wobei ihm ein großes silbernes Kreuz überreicht wurde. Eine reiche Anzahl schriftlicher und telegraphischer Glückwünsche von nah und fern lag vor.

* **[Kriegervereine]**, welche um die Genehmigung zur Fahnenführung oder um die Verleihung einer Fahne oder eines Fahnenbandes einkommen, setzen oft den Tag der Fahnenweihe etc. schon vorher fest. Erfolgt die Entscheidung nicht so schnell, als die Vereine annehmen — dieser Fall tritt wegen Statutenänderungen und sonstiger Verhandlungen recht häufig ein — so entstehen für die Vereine Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten. In den erwähnten Fällen empfiehlt es sich daher nicht, wie es in einer aus dem Ministerium des Innern kommenden officiösen Kundgebung heißt, wegen der Zeit der zu veranstaltenden Feier Bestimmung zu treffen, bevor nicht über die gestellten Anträge Entscheidung getroffen worden ist.

* **[Logenfest.]** In der Loge „Zur Einigkeit“ auf Neugarten fand gestern Nachmittag das alljährliche Johannis-Schwesternfest statt, welches sich eines sehr großen Beifalls erfreute. In dem im herrlichsten Rosenflor prangenden Garten fand von 4 Uhr Nachmittags Concert der Theil'schen Kapelle statt, mehrere Luftballons wurden aufgelassen und bei Anbruch der Dunkelheit der Garten durch Tausende farbige Lämpchen und Lampions festlich erleuchtet. Es folgten Fackelpolonaise und Umzug durch den Garten unter Vorantritt der Kapelle, worauf Herr Kling ein Feuerwerk abbrannte, dessen einzelne Theile bei Groß und Klein ungetheilte Bewunderung fanden.

* **[Unglücksfall.]** Der Matrose August Wilhelm Jahnke, fast 29 Jahre alt, von der deutschen Bark „J. C. Glade“ ist auf der Reise von Liverpool nach Honolulu ertrunken. Etwaige Verwandte des Verstorbenen mögen sich im Bureau des hiesigen Standesamtes melden.

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Heyking fand gestern eine Sitzung des Schiedsgerichts für die Section IV. der nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft statt, in der 12 Unfallstreitsachen zur Verhandlung kamen. In 7 Fällen wurde die Berufung zurückgewiesen und in 5 Fällen Beweiserhebung beschlossen. Hieran schloß sich eine Sitzung des Schiedsgerichts für die staatliche Unfallversicherung unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Assessors v. Kirch an. In einem Falle wurde der Fiscus zur Zahlung einer höheren Rente verurtheilt und in 8 Fällen die Berufung zurückgewiesen.

* **[Verhaftung.]** Großes Aufsehen erregte gestern Nachmittag die Arretirung eines scheinbar angetrunkenen Mannes, der in der Langgasse die Passanten in gröblichster Weise belästigte. Dem Polizeibeamten, der zu seiner Verhaftung schreiten mußte, widersetzte er sich derartig, daß noch drei Militärpersonen zu Hilfe gezogen werden mußten, welchen es schließlich gelang, den Tumultuanten zu fesseln und ihn nach dem Ankerschmiedethurm zu schaffen, wodurch ein großer Menschenauflauf hervorgerufen wurde.

* **[Kinder-Erntefest.]** Am Montag, den 4. Juli, veranstaltet der bekannte Kinderfreund, Herr Heimchen Bendikowski, das letzte diesjährige großartige Kinder-Erntefest. Vom Holzmarkt bezw. Dominikanerplatz wird unter Vorantritt einer Kapelle um 2½ Uhr abmarschirt und alsdann im Garten-Etablissement des Herrn Wittke in Jäschkenthal das Fest durch großartigen Umzug, Königsschießen, Gesellschaftsspiele, Krönung des Erntekönigs und der Erntekönigin, Aufsteigen von Luftballons, Abbrennen eines großen Feuerwerks u. s. w. gefeiert.

* **[Feuer.]** In dem Hause Ochsengasse Nr. 8 war gestern Abend gegen 9 Uhr ein Balkenbrand entstanden, den die sofort zu Hilfe gerufene Feuerwehr binnen kurzem beseitigte.

* **[Schöffengericht.]** Nur, um nicht arbeiten zu müssen, und um im Gefängniß ein sorgenfreies Dasein führen zu können, zerschlug der Arbeiter Max Treichel, ohne festen Wohnsitz, ledig, etwa 40 Jahre alt, der schon einige Male in einer Besserungsanstalt gewesen ist und allein 14 Vorstrafen wegen Obdachlosigkeit erlitten hat, am 2. d. Mts. ein Herrn Wagenlackirer Noscz gehöriges Schaufenster im Werthe von 250 Mk. Der Angeklagte räumte die That gleichgiltig ein und wird mit 3 Monat Gefängniß, unter Anrechnung von 2 Wochen Untersuchungshaft, bestraft.

* **[Flucht.]** Gestern Mittag wurde im Gerichtsgebäude auf Neugarten der Arbeiter Specht, der sich im hiesigen Centralgefängniß in Untersuchungshaft befindet, als Zeuge vernommen und vorgeführt. Dabei entsprang er seinem Transporteur und entlief die Straße Neugarten entlang. Es gelang jedoch einem Secretär der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt, ihn festzunehmen, obwohl Sp. sich heftig zur Wehr setzte.

* **[Schwurgericht.]** Auch heute wurde wegen Meineides, und zwar gegen den Schmied Leo Milanowski aus Bonk im Kreise Konitz verhandelt. In dem Heimathsdorfe des Angeklagten wurde ein gewisser Johann Kullack, genannt Jasch, polizeilich gesucht. Dieser K. war im Dorfe allgemein beliebt und er wurde vielfach von den Bewohnern verborgen. Unter anderen soll dies auch Milanowski gethan haben. Der Gendarm begab sich eines Tages in die Schmiede des Milanowski und fragte nach Kullack. M. sagte, er habe den K. nicht gesehen. Hinterher hat sich M. aber im Dorfe gerühmt, daß er den Kullack lange Zeit verborgen habe; als der Gendarm nach K. gefragt habe, habe dieser als Geselle costümirt in der Schmiede gestanden. Später wurde Milanowski in Pr. Stargard als Zeuge vernommen und beschwor, daß er den K. nicht bei sich verborgen habe, er habe auch im Ernst nie gesagt, daß er dies gethan habe; wenn das geschehen sei, habe er es im Scherz geäußert. Wegen dieser Bekundung ist er des Meineides angeklagt worden. Er bestritt seine Schuld und führte aus, daß seine Redensarten im Dorfe Renommage gewesen seien. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des Meineides schuldig, billigten ihm aber den mildernden Umstand zu, daß er durch Angabe der Wahrheit sich der Verfolgung wegen eines Vergehens — der Begünstigung — ausgesetzt hätte. Der Gerichtshof verurtheilte M. zu 1 Jahr Gefängniß, worauf ein Vierteljahr der Untersuchungshaft angerechnet wurde. Ferner wurde M., der seinen alten Vater zu ernähren hat, in Freiheit gesetzt.

Ein ganz gefährlicher Verbrecher, der Arbeiter Otto Franz Hilla aus Danzig, betrat dann die Anklagebank, mehrerer Verbrechen wider die Sittlichkeit und des Straßenraubes angeklagt. H. ist etwa 26 Jahre alt, aber wiederholt und schon zweimal mit Zuchthaus bestraft. H. soll in acht Fällen bei Emaus auf der Landstraße Frauen überfallen haben, wobei er als Drohmittel ein Messer gebrauchte. In einem Falle soll er dabei eine Geldsumme geraubt haben. Der Angeklagte bestritt seine Schuld und protestirte gegen jeden Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Gerichtshof beschloß jedoch aus naheliegenden Gründen, die Sache in nichtöffentlicher Sitzung zu verhandeln.

□ **[Das Sommerfest]**, welches der Sängerchor des Danziger Beamten-Vereins am morgigen Sonnabend, 4½ Uhr Nachmittags, in Heubude bei Manteuffel (Spechts Etablissement) veranstaltet, verspricht ein recht genußreiches zu werden. Den instrumentalen Theil des Concerts hat Herr Musikdirigent Firchow mit seiner Kapelle übernommen. Nach dem ersten Theile des Concerts finden Spiele im Walde für Knaben und Mädchen mit Preisvertheilung, Abends ein Fackelzug der Kinder durch den Garten statt. Die Sänger unter der bewährten Leitung des Herrn Georg Brandstäter werden sich außer im Garten Abends, abwechselnd mit einem Hornquartett, auch vom See aus hören lassen. Die Herren Gebrüder Habermann haben sich bereit erklärt, die Theilnehmer an dem Feste, welche sich durch ein Gartenbillet (das vorher für 20 Pf. in Th. Eisenhauers Musikalienhandlung, Langgasse 651, zu haben ist) legitimiren, für 10 Pf. für jede Fahrt, Kinder 5 Pf. zu befördern. Auch werden Nachmittags und ebenso Abends bis 11 Uhr directe Dampfer nach Heubude bezw. zurück nach Bedarf, ev. halbstündlich bereit stehen. Bei der Beliebtheit, deren sich die vom Sängerchor des Danziger Beamtenvereins veranstalteten Feste erfreuen, kann auf eine starke Betheiligung gerechnet werden.

[Polizeibericht für den 1. Juli.] Verhaftet: 9 Personen: darunter 3 Personen wegen Unfugs, 2 Personen wegen Widerstandes, 1 Person wegen Bettelns, 2 Obdachlose. — Gefunden: 37 Pfennig, 1 Pelzmuff, 1 Portemonnaie mit 50 Pf., 1 kleine Tabakpfeife, Fahrradnummer 1424, Führungsattest des Wilhelm John, am 31. Mai cr. 1 Siegelring, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction, 1 Hundemaulkorb, abzuholen aus Polizei-Revier-Bureau zu Langfuhr. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 10 Mk., Concertkarte Schützenhaus für Beyer und Briefmarken, 1 Bernsteinkamm, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

§ **Marienwerder**, 30. Juni. Zur Ueberwachung der polnischen Bewegung war in früheren Jahren, wie man sich erinnern wird, ein besonderer Ministerialcommissar in der Person des Herrn Rex in Thorn angestellt. Wie wir glauben mittheilen zu können, wird eine derartige Einrichtung auch jetzt beabsichtigt und zwar werden für die Provinz Westpreußen mehrere derartige Beamte zur Anstellung kommen.

Rastenburg, 30. Juni. Zu dem Eisenbahnunfall auf der Rastenburg-Sensburger Kleinbahn, den wir gestern kurz meldeten, berichtet die „K. H. Ztg.“: Der aus einem Personen-, zwei Güter- und dem Post- und Packwagen bestehende Kleinbahnzug, welcher am Dienstag Nachmittag fahrplanmäßig um 5 Uhr 21 Minuten von Sensburg abgelassen wurde, verunglückte auf der Haltestelle Langanken im Kreise Sensburg. In dieser Gegend war ein etwa eine halbe Stunde währender Wolkenbruch niedergegangen, durch welchen das auf dem drei Meter hohen Bahndamm liegende Geleise unterspült worden war. In Folge dessen stürzte die schwere Locomotive die Böschung hinunter und verursachte die Auseinanderreißung der Kuppelung des Packwagens, welcher quer auf dem Geleise liegen blieb und so eine Entgleisung der anderen Wagen verhinderte. Auf dem Führerstand der Maschine befanden sich der Locomotivführer und der Heizer. Es gelang ihnen nicht hinabzuspringen, sie erlitten jedoch beim Sturze keinen körperlichen Schaden, ebenso der im Packwagen sich befindende begleitende Zugführer und Postschaffner.

Lyck, 29. Juni. Ein schweres Gewitter zog gestern über die Ortschaft Kallinowen. Ein Blitzstrahl fuhr dabei in den Hütejungen G. und tödtete ihn.

Von der russischen Grenze, 29. Juni. Ueber eine Landesverrathsaffaire haben wir kürzlich eine Notiz gebracht. Danach sollten drei russische Offiziere gelegentlich ihrer Reise nach Wirballen während einer Rast in Pillupönen dem inzwischen von dort verzogenen Gastwirth B. russische Manöverpläne zum Kauf angeboten haben. Nach Mittheilung eines der drei betheiligten Offiziere, des Rittmeisters v. Marakoff, Grenzcommandeurs in Wyštiten, ist der Sachverhalt folgender: Ein russischer Grenzsoldat hatte anfangs März d. Js. einem in der Nähe der russischen Grenze wohnenden preußischen Besitzer einen Besuch abgestattet und hatte hier des „Wutki“ zu viel genossen. Auf der Rückkehr zu seinem Posten war ihm sein Dienstgewehr abhanden gekommen. Dieses war dem Grenzcommandeur Rittmeister v. Marakoff gemeldet, und es war dessen Absicht, gelegentlich seiner Reise nach Wirballen, solches dem in Pillupönen stationirten Gendarmen anzuzeigen und ihn zu beauftragen, nach dem verloren gegangenen Dienstgewehr zu recherchiren. Hiervon hatte der auf dem russischen Zollamte in Wyštiten beschäftigt gewesene Pomosznick (Gehilfe des Directors) Kunde erhalten und dieses als gute Gelegenheit benutzt, v. Marakoff, mit dem er in bitterer Feindschaft lebte, bei der russischen Militärbehörde als Landesverräther zu denunciren. Die Untersuchung der Angelegenheit hat, wie die „Ostdeutschen Grenzboten“ berichteten, die Grundlosigkeit der Anzeige ergeben. Der Denunciant, welcher seiner Zeit in Folge zahlreicher Denunciationen ein Schrecken aller Beamten in Wyštiten gewesen, ist vorläufig vom Amte suspendirt und gegen ihn schwebt das Disciplinarverfahren.

Vermischtes.

* **[Der Kaiser als Corrector.]** Als der Kaiser in Altona am 18. Juni das Denkmal Kaiser Wilhelms I., nachdem die Hülle gefallen war, betrachtete, winkte er, wie dem „Alt. T.“ mitgetheilt wird, den Schöpfer des Denkmals, Professor Eberlein, heran und wies mit der ausgestreckten Hand nach dem Kopfe des Pferdes. Des Kaisers Auge hatte bemerkt, daß an der Candare nicht alles in Ordnung sei, daß nämlich der Kehlriemen fehle, wovon sich Professor Eberlein nunmehr ebenfalls überzeugte. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß dem Kaiser das Fehlen des Kehlriemens schon an anderen Kaiserstandbildern des verewigten Monarchen aufgefallen ist.

* [Einen sonderbaren Aufbewahrungsort für Geld] hat sich die Frau eines Krebshändlers ausgewählt. In einer Berliner Gemeindeschule des Westens fand der Lehrer bei einem Schüler der Mittelklassen in dessen Atlas zwölf Hundertmarkscheine. Der Lehrer übergab die Banknoten dem Rector, welcher die Eltern des Knaben benachrichtigte. In überraschender Weise erklärte sich nun der bedeutende Besitzstand des Jungen. Die Eltern hatten am Sonntage zuvor eine Spazierfahrt unternommen, und von der Mutter war, um das Betriebskapital ihres Mannes vor Diebesfingern zu sichern, die Summe von 1200 Mark in dem Ranzen ihres Jungen versteckt worden, in der Annahme, daß Einbrecher wohl kaum in der Schulmappe eines Kindes etwas Begehrenswerthes suchen würden. Allerdings vergaß sie dann ganz und gar am anderen Morgen das Geld aus dem Versteck zu entfernen, und so nahm der Knabe den Schatz zur Schule mit.

□ [Ein heiteres Wahlcuriosum] trug sich bei der Posener Hauptwahl am 16. Juni zu. In einer Arbeiterfamilie, die aus Vater, Mutter und drei stimmberechtigten Söhnen besteht, waren vier Stimmzettel auf vier verschiedene Candidaten abgegeben worden. Nun war guter Rath theuer. Wen sollte man wählen? Die Mutter, deren Urtheil man stets in streitigen Fällen anrief, erklärte: „Das beste ist, Ihr stimmt für den, dessen Zettel zuerst abgegeben worden ist, das ist so wie eine Fügung Gottes!" Dieser erste Zettel lautete auf den Namen des Socialisten Tischlers Morawski-Berlin. Daß der Mann Socialist war, davon hatten die guten Leute allerdings keine Ahnung. Schließlich meinte der Vater: „Wer weiß, ob daß ein Fingerzeig Gottes ist. Ich wäre dafür, daß jeder von uns für einen anderen Candidaten stimmt, damit wir keinem zu nahe treten, da sie uns gerade vier Zettel geschickt haben!" Und so geschah es. Der Vater nahm den Zettel für Morawski, der älteste Sohn für Hugger, der zweite für Motty und der dritte für Andrzejewski.

* [Ein Zwischenfall], der großes Aufsehen erregt hat, ereignete sich am Tage der Stichwahl während der Feier des Schützenfestes in Neuhaus in Hannover. Im Schützenzelte saßen an einem Tische der erst kürzlich hierher versetzte Amtsrichter Dernte und der Rittergutsbesitzer von der Decken-Bellin. Im Laufe des Gesprächs kamen beide über die Wahl in lebhaften Wortwechsel, wobei v. d. Decken der Ausdruck „Schw ... hund" entschlüpfte. Amtsrichter Dernte entgegnete: „Dafür haben Sie eine Maulschelle verdient." Erregt sprang hierauf v. d. Decken auf und versetzte dem Amtsrichter eine Ohrfeige. Amtsrichter D. erwiderte dieselbe so kräftig, daß v. d. Decken zur Erde fiel. Am folgenden Tage überbrachte der Bruder des Rittergutsbesitzers v. d. Decken dem Amtsrichter eine Forderung seines Bruders auf Pistolen. Amtsrichter Dernte nahm dieselbe jedoch nicht an, sondern machte der Staatsanwaltschaft Anzeige von dem Vorfall.

Berlin, 30. Juni. **Prozeß Grünenthal.** Die Vertagung der Verhandlung gegen Grünenthal soll erfolgt sein, weil die Untersuchung in Folge neuerlichen Zugeständnisses einen erweiterten Umfang angenommen hat. Grünenthal soll nämlich eine Erklärung abgegeben haben, daß er Diebstähle von Banknoten in zwei selbständigen Fällen verübt habe; in einem Falle habe er sich Hundertmarkscheine, das zweite Mal Tausendmarkscheine angeeignet. Grünenthal sei außerdem verdächtig, Banknotendiebstahl und Münzfälschung schon im Jahre 1898 begangen zu haben.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 5. Juli 1898, Nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

Mittheilung a) von Dankschreiben, — b) von der Leihamtsrevision. — Vertrag wegen der elektrischen Straßenbahn nach Neufahrwasser. — Fluchtlinienplan für die Bahnhofstraße in Langfuhr. — Regulirung eines Straßenzuges (Kassubischer Markt - Faulgraben-Sammtgasse). — Verkauf eines Stückes des Weißhöfer Außendeichs. — Pensionirung eines Lehrers. — Bewilligung von Kosten a) für Vertretung eines Lehrers, — b) für Beleuchtungsvermehrungen, — c) für Verlegung eines Wasserrohres in der Langgarter Wallstraße, — d) für Herstellung einer Dammschüttung im Rieselfeld-Entwässerungskanal. — Etat für das städtische Elektricitätswerk pro 1898/99. — Besprechung des Verwaltungsberichts für 1897/98.

Danzig, den 30. Juni 1898.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Steffens.

Standesamt vom 1. Juli.

Geburten: Kaufmann Johannes Naumann, S. — Maschinenschlossergeselle Paul Klein, T. — Fleischermeister Adalbert Sänger, S. — Buchhalter Ernst Hackbart, S. — Wagenführer der elektrischen Straßenbahn Michael Machajewski, S. — Arbeiter August Schwindowski, S. — Arbeiter Karl Görtz, S. — Eisendreher Max Scharf, S. — Arbeiter Karl Hintz, S. — Bierfahrer Ferdinand Schalla, T. — Arbeiter Heinrich Jablonski, S. — Schmiedegeselle Theodor Nowakiewicz, T. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Friseur Emil Otto Friedrich Behrendt und Emma Helene Kamischke, beide hier. — Schmiedegeselle Paul August Reinhold Jacobi und Marianne Itrzyk, beide hier.

Heirathen: Maschinenmeister Franz Dangel und Pauline Benning. — Bierverleger Franz Stalka und Pauline Werr, geb. Pakura. — Arbeiter Friedrich Freiwald und Anna Schulz, geb. Korth. Sämmtl. hier.

Todesfälle: S. des Schlossergesellen Johann Dargel, fast 7 M. — Unverehelichte Alice Maria Margarethe Schulz, 17 J. 8 M. — S. d. Fleischergesellen Friedrich Krüger, 1 M. — Invalide Karl Eduard Morawski, fast 58 J. — Arbeiter Albert Pioch, 63 J.

Danziger Börse vom 1. Juli.

Weizen war in schwacher Frage und kam nur ein Waggon russischer zum Transit Kubanka 135 M per Tonne zum Abschluß.

Roggen unverändert. Bezahlt ist russ. zum Transit 697, 708, 724 und 734 Gr. 105 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit 621 Gr. 107 M, 650 Gr. 106 M per Tonne ab Speicher. — **Roggenkleie** 4,25, 4,30, 4,35 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 72,50 M nom., nicht contingentirter loco 52,50 M bezahlt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 30. Juni. **Wind:** NO.

Angekommen: Orient (SD.), Harcus, Pillau, leer.

Gesegelt: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Güter und Holz. — Elsie (SD.), Böse, Kassö, leer. — Gallia (SD.), Lange, Bordeaux, Holz.

1. Juli. Wind: S.

Angekommen: Orpheus (SD.), Beise, Stettin, Güter. — Holsatia (SD.), Heyden, Lulea, Eisenerz. — Royal (SD.), Specht, Antwerpen, Schlacke.

Gesegelt: Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter.

Im Ankommen: 2 Schiffe.